



Abend -

Zeitung.

195.

Donnerstag, am 14. August 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

An die Basteigänger.

Otia corpus alunt, animusque pascitur illis:
Immodicus contra carpit utrumque labor.

OVID.

Last Stadt und Joch zurück!
Hin in die Schweiz, die freie,
Daß euer schönstes Glück,
Der Frohsin, froh gedeihe!

Last Unnatur zurück,
Die große, wie die kleine;
Daß Gottes Meisterstück,
Natur, Euch hold erscheine!

Last Rang und Macht daheim!
Ihr könnt auf Marmorstufen
Nicht einen Frühlingskeim
In's frische Leben rufen!

Daheim laßt Flitterglanz:
Weit schöner blühen die Matten,
Und mehr als Parventanz
Erquickten Ulmenschatten.

Fern sey des Wissens Prunk!
Hier gilt es, rein zu fühlen,
Und still durch Quellentrunk
Das wirre Haupt zu kühlen!

Empfinderei sey fern
Von Euch, Ihr Eidgenossen!
Sie seufzt und stöhnt nur gern,
Und ist zum Dank verdrossen.

Hinweg mit Laun' und Groll!
Erweitert Eure Herzen,
Um, Sphärenklang voll,
Den Mißlaut zu verschmerzen.

Hier schweigt der Eigenruhm,
Der Spott, der Reid, die Rache.
In Gottes Heiligthum
Hält Lieb' und Treusinn Wache.

Du unbefang'ner Geist,
Du kindlich Herz, willkommen!
Was lezt Dich aufwärts weist,
Wird lezt und stets Dir frommen.

Empfangt hier Trost und Licht,
Ihr angefochtenen Seelen,
Hier schöpft Zuversicht,
Den rechten Pfad zu wählen!

Befieget Sorg' und Harm;
Auf schau't zum klaren Aether!
Ihn schirmt der Allmacht Arm,
Weicht manche Wolk' auch später.

Erhöhet Kraft und Muth
Zum regen Vorwärtsstreben;
Der Hochgeföhle Fluth
Soll neuen Eifer geben.

Der Felsen Riesenbau,
Des Stromes Silber Spiegel
Seh, gleich der Segensau,
Der Hoffnung Pfand und Siegel.

Des Waldes grüne Nacht,
Der Vögel Wettgesänge,
Der Fernsicht Zaubermacht,
Der jähen Schluchten Enge:

Wie spricht dieß Ganze doch
So laut zum offnen Sinne!
Wie dient der Nachhall noch
Zum bleibenden Gewinne!

Die Sonne scheidet nun
Am Purpurwolkenfaume;

Bald weckt, um wohlzuthun,
Sie früh uns aus dem Traume!

Wohlan! So steigt in's Thal,
Ihr Pilger ruhig nieder;
Und spannt, aus freier Wahl,
In's Joch Euch morgen wieder!

Trautshold.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Da sagte endlich der Bürgermeister nach manchem vergeblichen Unterhandeln mit wichtiger Miene: Nun, so wollen wir auch ohne Urphede Euch vertrauen und Euch zurück in Herr Diezens Haus zu den Euren ziehen lassen; jedoch nur unter der Bedingung, daß Ihr zu dem Ritter von Sickingen hinausgeht und ihn vermögt, noch heute wieder abzuführen und den Feldern und Weinbergen der Stadt keinen Schaden zuzufügen.

Götz lächelte bei diesen Worten und erwiderte: Ich will meine Ehefrau wohl wieder hinaus schicken und den Ritter Franz mit Eurem Wunsche bekannt machen, wenn es nur frommt. — Dieß sagend, stand er auf, ging hinaus, wo Dorothea noch auf den Ausgang der Sache wartete, nahm sie bei Seite und raunte ihr leise zu: Sage meinen Freunden, der Rath hätte mich gebeten, sie zum Abzuge zu bewegen, sie sollen aber bleiben, bis sie wegen mir alles fest und sicher gestellt, und Falls sie hier Böses gegen mich vorhaben, es mit Bösem vergelten und nicht für mich und mein Leben bangen, denn gern will ich erstochen werden und fallen, wenn sie nur alle mit mir sterben und ich gerächt werde.

Dorothea hatte ihn wohl verstanden und zog hinaus zu Sickingen, den sie schon mit seinem Volke auf der Höhe gelagert und zu Allem bereitwillig fand.

Während nun Sickingen mit Frondsberg in ein anderes Zimmer getreten war, um ein Schreiben an den Rath von Heilbronn aufsetzen zu lassen, hatte sich Dorothea mit Georg unterhalten, den sie schon auf Jarthausen lieb gewonnen, und der ihr wegen seiner Neigung zu ihrem Gatten seitdem noch werther geworden war. Sie kannte seine Liebe zu Margarethen, und ihr theilnehmendes Gemüth mußte ihn fragen, wie es ihr gehe und ob er noch so treu an ihr hänge, wie damals.

Sie hatte mit diesen Worten eine leicht ertönende Saite in Georgs Herzen berührt, denn nun wurde er, der still und in sich gefehrt gewesen, theilnehmend und

gesprächig. Er versicherte ihr, daß, trotz Menschenfagung, trotz Vorurtheil, er dieß Mädchen ewig lieben, ihr ewig treu bleiben würde, er schilderte Margarethe mit so lebendigen Farben, daß die ehrsame Hausfrau über die Blut des Jünglings lächeln mußte. Georg Sickingen, — sagte sie — ich freue mich Eurer Beständigkeit, und möchte wohl das Mädchen sehen, das Euch lehrte, so zu lieben, aber beklagen muß ich Euch, solche Liebe führt auf rauhe Bahn, und nie an's Ziel. —

Georg schwebte die Antwort auf den Lippen, aber schnell schlossen sie sich, er schwieg und drückte der würdigen Frau herzlich die dargereichte Hand. Indem trat sein Vater mit Georg Frondsberg wieder ein.

Würdige Frau, — sagte der Ritter — kehrt mit Gott zurück zu Eurem Gatten, mein Sohn wird Euch geleiten, sagt ihm, wir hätten ein ernstes Wort an den Rath geschrieben, und mein Sohn würde das Weitere thun. Ist, wie ich hoffe, die Sache noch heute beendet, so ziehen wir nach Heilbronn, und an Freundes Brust soll Götz seinen Kummer vergessen. — Georg erhielt nun noch einige Anweisungen, und begleitete dann Frau Dorothea nach Heilbronn zurück.

In der Stadt verfehlte das Schreiben der beiden Anführer seine Wirkung nicht. Die Forderung Sickingens, den Ritter sogleich seiner Haft zu entlassen, wo nicht, ihre Weingärten und Obstbäume verwüftet zu sehen, war schon im Voraus erfüllt, und Götz dem Kreise der Seinen zurückgegeben; die zweite Forderung aber, durch schriftliche Urkunde ihm auch für die Zukunft ritterliche Haft zu versichern und seine Person, selbst gegen den schwäbischen Bund zu schützen, und Franz von Sickingen deshalb sichere Bürgschaft zu stellen, fand mehr Schwierigkeit. Der Rath glaubte ohne Zuziehung der in Eßlingen versammelten Bundesglieder hierin nichts bestimmen zu können, und ihm war überhaupt mehr darum zu thun, für den Augenblick das Kriegsvolk zu entfernen, als für die Zukunft etwas zu bestimmen. Da jedoch Georg im Namen seines Vaters versicherte, daß dieser nicht eher mit dem Heere abziehen würde, bis sie in seine Forderung gewilligt, man auch von den Wällen die Anstalten sah, welche die Lanzknechte machten, um über den Neckar zu setzen, so wurde die verlangte Urkunde ausgefertigt, und ehe der Abend nahte, zogen Sickingen und Frondsberg, in Begleitung fast aller Edlen des Heeres, in die Stadt, den alten Götz in seiner Herberge heimzusuchen.

Sickingen eilte voraus, es war ihm Bedürfnis, seinen Freund ungestört an das Herz drücken zu können. Es waren zwar nur Augenblicke, in welchen die alten Fehdegenossen sich allein befanden, aber hinreichend, die alte Freundschaft zu erneuen und zu besetzen. Bald kam auch Fronsbach, mit ihm der späterhin so berühmte Sebastian Schärtlin von Burtenbach, der Graf von Nassau, der Schenk von Lautenburg, Hanns Hilchen von Lorch und so viele Edle und Freunde, daß das enge Zimmer die Gäste nicht alle fassen konnte. Sickingen hatte für satzfamen Wein gesorgt, so zechten sie unter lautem Jubel die ganze Nacht, und seit langer Zeit war dieß wieder der erste Blick der Freude für Göz's tiefgebeugtes Herz.

Als der Morgen graute und sich die Freunde schon zur Abreise rüsteten, winkte Göz Sickingen, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, es war sein Schlafzimmer, das einzige, das er noch hatte. Franziskus — sagte er hier mit feierlichem Ernste. Du hast mich heute aus schmachlichem Gefängnis gerettet, hast mir einen so frohen Tag gemacht, da Du mir meine alten Freunde und Kampfgenossen zugeführt, daß ich nicht weiß, wie ich Dir danken soll. Nun so will ich es durch ein ernstes Abschiedswort und eine brüderliche Mahnung, die aus redlich treuem Herzen kommt; beherzige sie, und glaube nicht, weil Dein Geist den meinen weit überfliegt, des alten Göz's Kopf grüble nicht auch zuweilen etwas Kluges aus, sein Auge sieht manchmal so sicher in die Zukunft als es in die Ferne sieht. — Du hast Großes vor, — sagte er, nachdem Sickingen ihn gebeten hatte, nur zu beginnen, — Dein Zweck ist edel, Dein Ziel fern — aber die Mittel, dahin zu gelangen, sind nicht immer die besten, Franziskus! Du drängst Dich an den Thron des Kaisers, um Dir einen Fürstenhut zu gewinnen, und glaubst, Dich täuschend, daß Du dann mit kräftigeren Mitteln dem Vaterlande nützen könntest. Aber prüfe Dich, ob es das Vaterland allein, oder ob Du es bist, für den Du kämpfst und wirbst. So in der Einsamkeit, wenn die Faust ruhen muß, und das Auge nicht mehr nach dem Feinde umher spähen kann, da sängt man an, in sich zu gehen, und der schlichte Verstand gewöhnt sich, über Dinge nachzudenken, die man sonst nicht beachtete. In solchen Stunden des Nachdenkens bist Du oft vor meine Seele getreten, und manche Zweifel sind in mir aufgestiegen. Deshalb höre meine Bitte, es ist vielleicht die letzte, die ich Dir thun

kann, es ist vielleicht das letztemal, daß ich Dich sehe, denn Männer, wie wir, sind dem Augenblicke anheim gefallen, und haben nicht viel Recht an eine bestimmte Zukunft. Strebe nicht nach Höherem, erhalte den Adel bei Würden, vergiß die Lanze nicht über der Feder, und ein ritterlicher Sinn, ein ritterliches Herz bleibe treu in Dir, wie der Wahlspruch auf Deinem Banner; erhalte den ritterlichen Geist deutscher Nation, und klimme nie über die Trümmer des Adels nach dem Fürstenthule. — Und nun lebe wohl! ziehe mit Gott nach Aachen zum Hoflager, und tritt auch dort kühn, ein deutscher Edler, auf, denn das ist der ehrenvollste Platz, auf den Gott den Würdigen stellen kann. Wahrlich Franziskus, die Lanze in der Hand, den Helm auf dem Kopfe, an der Spitze Deiner Lanzenknechte, stehst Du edler als zur Rechten des kaiserlichen Thrones. — Dieß sagend, drückte er den Freund stürmisch an sein Herz.

Göz, Sorge nicht, ich bleibe unwandelbar der Ritter von der Ebernburg! — erwiederte ihm Sickingen ernst, und als sie zu den Andern wieder zurückkehren wollten, kam ihnen Dorothea entgegen und bat den Ritter, auch ihr ein Wort allein zu gönnen. Sickingen ließ Göz vorangehen und blieb bei ihr zurück, da sprach sie bittend: Lieber Herr, sey mild gegen Margarethe und brecht nicht ihr Herz, darum bitte ich Euch innig.

Da sei Gott für, — erwiederte der Ritter — daß ich des Kindes Herz brechen sollte, ich werde nie Eures Wortes vergessen, edle Frau, es geschehe auch, was da wolle!

Als die Freunde schieden, drückte Göz, weicher gestimmt als je, Sickingen in seine Arme, eine Ahnung, es sey das letztemal, daß er den Freund sehe, hatte ihn ergriffen; die Ahnung betrog ihn nicht, die Freunde sahen sich nicht wieder. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Herrlichste.

Viel Herrliches hab' ich gehört — gesehen,
Das nie im Lethestronn kann untergehen,
Doch ob Natur es — ob es Kunst erschuf,
Nichts Herrlicher's hab' ich gehört — gesehen,
Als Kindes erstes Lächeln —
Sein erster Waterruf.

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Herrn Kunst's letzte Ausstellung war eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung, welche uns auch den Genuß verschaffte, die geniale Madame Devrient-Schröder in einigen Opern-Scenen zu bewundern. So wenig diese Art von Ausstellung zu billigen ist, die aus einigen Ouvertüren, Scenen aus Kieszko, der Schuld, Isabelle von Crove, Don Carlos, Oberon, der Zauberflöte (in welcher Hr. Kunst als Sarastro sich auch als Sänger zeigte), der weißen Frau, Euryanthe und Blaubart bestand — die komischen Scenen waren von der Art, daß ich glaube Christenpflicht zu üben, wenn ich sie ganz übergehe — wollen wir diese Abendunterhaltung nicht zu streng tadeln, da uns ohne dieselbe bei dem gegenwärtigen Zustande unsers Opern-Repertoires die Erscheinung der Mad. Devrient vielleicht gar nicht zu Theil geworden wäre. Sie gab die Rezia, Anna, Euryanthe und Marie, und wer bedenkt, welche ungeheure Aufgabe es ist, die wichtigsten und angreifendsten Momente so ganz verschiedener Charaktere einzeln hinzumalen, ohne, wie es bei der Darstellung des ganzen Werkes der Fall ist, gleichsam sich hinein zu spielen, der wird gern bekennen, daß der enthusiastische Beifall, der ihr in allen Scenen zu Theil wurde, nur ein gerechter, kaum genügender Tribut ihrer Kunst ist. Von den Trauerspiel-Scenen und Momenten, die in einem solchen Quodlibet noch weniger als Opernfragmente an ihrer rechten Stelle stehen, war wohl das vorzüglichste die Stelle Hugo's: „Aber — einen andern Don u. s. w.“ welche Herr Kunst — der übrigens als Hugo etwas zu sehr mit der Kraft seiner Stimme imponiren zu wollen schien — sehr schön und charakteristisch vortrug. Der Schluß des vierten Actes aus Marsano's „Isabelle von Crove“ bot ihm eine Gelegenheit dar, seine körperliche Kraft in einer sehr malerischen Stellung mit dem Kinde, dessen Brust er mit dem tödtlichen Stahl bedroht, darzutun, welche mimisch plastische Kunstausstellung auch mit dem lautesten Beifallsturm belohnt wurde. Daß beide Gäste wiederholt gerufen wurden, braucht wohl keiner Erwähnung.

Daß wir Ihren vortrefflichen Hrn. Babnigg nur in zwei Rollen sehen konnten (Vicinius und Georg Brown) bedauern alle Liebhaber der Kunst, die in ihm eben so den grünlich gebildeten, soliden Sänger, als den braven Schauspieler kennen und schätzen lernten.

Als Agathe im „Freischütz“ sahen wir Madame Franchetti-Walzel, und erfreuten uns abermals ihrer schönen runden Bruststimme, die an Stärke beinahe noch gewonnen zu haben scheint. Es that uns sehr leid, in dem Strudel von Gästen, der heuer unsere Bühne gleichsam überschwemmt, sie nicht in einer andern, neuen Parthie hören zu können.

Herr Mayer vom großherzogl. Hoftheater zu Meissen-Strelitz gab den Mozart'schen Figaro nicht ohne Beifallszeichen und wurde als Don Juan hervorgehoben. Von dem ihn unterstützenden Personale müssen in der ersten Oper vorzüglich Mad. Vobhorsky (Gräfin) und Mad. Ernst (Susanne) mit gebührendem Lobe erwähnt werden; in der zweiten gebührt dieselbe

Auszeichnung auch der Dem. Kaudelka (die unter die angenehmsten Serlinen gezählt werden muß, und nicht nur ihre kleine aber schwierige Parthie sehr wacker sang, sondern auch im Spiel ihrer lebenswürdigen Lehrerin, Mad. Binder, Ehre machte) und dem Hrn. Kainz (Leporello) und Binder (Ottavio, nicht Octavio, wie der Zettel sagt).

Herr Kirchner, vom k. k. privil. Theater an der Wien, erschien zuerst auf unserer Bühne als Schauspieler Lustig, und erregte allgemeine Sensation, denn wenn er gleich im Gesange Herrn Keller nicht erreicht, so ersetzte er dies durch eine wahrhaft überraschende mimische Darstellung, die, bis in die kleinsten Nuancen herab, originell, decent und wahrhaft weiblich gehalten war. Eine einzige Bewegung der Hand oder des Kopfes, eine einzige seiner kleinen Mänaudrien, die höchst komische Wiederholung von Kummelpuffs: „Noch nicht“, und ähnliche Kleinigkeiten, setzten oft das ganze Haus in fröhliche Bewegung. Es ist in der That kaum glaublich, daß ein Mann so in die Mystereien der weiblichen Körperhaltung eingedrungen seyn sollte, als es Herrn Kirchner in der That gelungen ist, und die Illusion ging so weit, daß man im ganzen Parterre immer hörte: „Sie geht, sie singt, sie hat in diesem Costume eine schlankere Taille, sie coquetirt ganz allerliebste mit ihrem hübschen Fuße u. s. w.“ Ja, ein Beamter vom Lande entrüstete sich gewaltig, als man ihm auf seine Frage: „Wer diese Sängerin wäre?“ entgegnete, es sey ein Mann, und meinte, weil er vom Lande komme, deswegen brauche man ihn uoch nicht zum Narren zu haben! Eine in doppelter Hinsicht noch schwierigere Aufgabe fand Hr. Kirchner in dem neuen Product: Die falsche deutsche Nactigall, oder: die Sängerin Montag, (ein Seitenstück zur falschen Primadonna), Posse mit Gesang in 3 Abtheilungen, von Karl Rahn, denn erstens wird er in der Primadonna durch ein höchst launiges, in seiner Art ganz originelles Stück unterstützt, während er hier nur eine schwache Copie vorfindet, zweitens ist eben diese Primadonna bereits ein stehender Charakter auf unserer Bühne geworden, der selbstständig betrachtet wird, ohne mehr so genau auf die Individualität derjenigen Künstlerin Rücksicht zu nehmen, der das Stück seinen Ursprung verdankt, diese ist überdies eine Frau, und man braucht nur seine Vorgänger zu überbieten, was Herrn Kirchner bei seinem überwiegenden Talente für dieses Genre nicht schwer werden konnte, aber die Sängerin Montag copirt eines der lieblichsten, anmuthigsten Mädchen in der ersten Jugendblüthe, das wir alle gekannt, beobachtet, geliebt haben. Es bedurfte also, zumal für Prag, einer ganz besondern Feinheit in Zeichnung dieser Parthie, und man muß Hrn Kirchner zugestehen, daß er nicht allein in einer ganz andern Weise als in jener ersten Rolle erschien, sondern dem lebenswürdigen Originale manche kleine Eigenthümlichkeit abgelauscht hatte, die er zwar mit den lebhaftesten Farben, doch ohne Karikatur wiedergab und damit den reichsten Beifall durch drei auf einander folgende Vorstellungen dieser „falschen, deutschen Nactigall“ erntete, in welcher er, so wie in den drei Aufführungen der Primadonna, an jedem Abend wiederholt gerufen wurde. — Auch als Graf von der Mulde im „Kind der Liebe“ wurde Hr. Kirchner beifällig aufgenommen, doch ohne so großes Glück als in seinen Damenrollen zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)